

Die ethische Kraft in der Bauernarbeit

Autor(en): **Bohnenblust, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **2 (1947)**

Heft 3

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-889950>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ethische Kraft in der

Bauernarbeit

FRITZ BOHNENBLUST

Das gewaltige Schwingen des Erdenlaufes zwischen Nacht und Tag, Sommer und Winter zeigt eine Gesetzmäßigkeit im Naturgeschehen auf, die schon den frühesten Menschen Eindruck machen mußte. Wir treffen denselben wellenmäßigen Wechsel und Gegensatz wieder beim Ein- und Ausatmen, beim Herzschlag, beim Spannen und Entspannen unserer Muskeln. Eine Art polares Verhalten, wie man das etwa nennt, kann selbst in rein geistigen Gebieten als wirksam erscheinen: Eltern und Lehrer lassen in der Erziehung Milde und Strenge, Nachgiebigkeit und Beharren walten.

Auch die Geschichte der Völker und ihrer Lebensäußerungen erscheint uns als ein bewegtes Meer von Jahrhunderten und Jahrtausenden. Sie ist erfüllt von Spannungsfeldern. Die Älteren unter uns haben während eines halben Jahrhunderts ein sehr unwillkommenes Auf und Ab im Wirtschaftsleben, den mehrfachen Wechsel zwischen Konjunktur- und Krisenzeiten erlebt. Als denkende Wesen stellen wir darüber unsere Betrachtungen an. Und da zieht nun mancher einen verhängnisvollen Fehlschluß. Wenn schon so vieles in der Welt zwischen Gegensätzen pulsiert, warum sollte das nicht auch für das Wirtschaftsleben eisernes, naturgegebenes Gesetz sein. Der Mensch wäre demnach unabänderlich dazu verurteilt, immer wieder vom Wohlstand in Dürftigkeit abzusinken, nach Zeiten des Sattwerdens wieder am Hungertuch zu nagen. Dieser Aberglaube besitzt verwunderlich viele Anhänger.

Wir wollen nicht leichthin rosenrot malen. Im Wirtschaftlichen mögen wohl immer gewisse Schwankungen vorkommen

Dagegen ist vielfach nachgewiesen, daß die Gegensätze einander angenähert, den Extremen die harten Spitzen gebrochen werden können. Das geistige Verhalten des Menschen bestimmt weitgehend Höhe und Tiefe der Ausschläge. Die Welt ist den Elementargewalten weniger hilflos ausgeliefert als einst. Ein Erdteil vermag dem andern in nützlicher Frist zu helfen, wenn nur die Menschen dazu bereit sind. Leider müssen wir hier diese Bedingtheit feststellen.

Wie steht es zur gegenwärtigen Zeit mit dem für das körperliche und ganz gewiß auch seelische Wohlergehen der Menschen so bedeutungsvollen Wogengang der Wirtschaft?

Die Industrie sieht sich zu einem Wellenberg von schwindelnder Höhe emporgetragen. Sie beutet den damit gebotenen Gewinn nach Kräften aus. Wieder einmal verschlingen Fabrik-tore und Bauplätze die Arbeitenden. Die Ware Mensch ist gesucht, müßte man im Stil der Handelsblätter sagen. Soweit hohe Löhne gezahlt werden, sind sie meist Lockmittel, die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt zu schlagen, weit weniger und oft gar nicht Zeichen einer Gesinnung, die rechter Arbeit einen rechten Preis gewähren will.

Die Landwirtschaft lebt noch von den Preispositionen der Kriegsjahre mit weitgehender Eigenversorgung des Landes. Teilweise begannen sie bereits abzubröckeln, gleich wie die Dankesschuld gegenüber einer folgenschweren Überanstren-gung vergessen, ja bestritten wird. Wer die angebahnte Ent-wicklung und ein wirklich bewußtes Erkennenwollen des eigen-ten Schicksalsweges verfolgt, dem erscheint der Bauer wie ein am Rande einer Fluh stehender Mensch, dessen Augen verbun-den sind. Schon rutschen Felsstücke ab — wird der Mann einen Schritt ins Leere tun?

Die Lockung besseren Verdienstes bleibt nicht unwirksam. Wer möchte nicht ein Glückskind der modernen Zeit werden, einmal wirklich vorwärts kommen? Achtstundentag, freier Samstagnachmittag, Feierabend, Ferien, sicherer Lohn — so wirbeln die Farbenkugeln durcheinander. Selbst den Traum begleitet das gewaltige Lied der Maschine, des Geschäfts. Das Lebensschifflein eines kleinen Mannes müßte schon unglaublich gut verankert sein, ließe es sich nicht losreißen, hinaufschleu-

dern in die Wellenkämme einer beinahe sagenhaften goldenen Flut.

Und nun stehen da bei den Pflugrossen, am Brunnen beim Brentenwaschen unsere Bauernburschen und Bauernmädchen. Ihr Leben zu dieser Zeit wollen wir nicht schildern; wer ehrlich beobachtet und urteilt, weiß um ihr maschinenmäßiges Werken, die spärlichen Ruhestunden der letzten Jahre, wenigstens dort, wo der Vater den Wettlauf um die Knechtenlöhne nicht aushielt. Neckereien, hämische Blicke fliegen von der Straße her: «Was, ihr haltet bei diesem Schinderleben aus, euch ist doch nicht zu helfen. Mir sollte einer...» und vorbei ist die laute Schar halbsonntäglich gekleideter Kameraden gleichen Alters. Die Bauernjugend muß wirklich oft das Gefühl bekommen: «Wir bleiben zurück im Wellental, in der Enge, wir sind die Geprellten.»

Wer wollte die jungen, glücksdurstigen Menschen nicht begreifen, wenn sie mißmutig, verdrossen ihre Arbeit tun, jeder Schritt ein Zwang, jede Stunde ein unwillig gebrachtes Opfer. Die Versuchung ist für viele zu groß, als daß sie ihr ohne Hilfe gewachsen wären. Es bangt uns aber, ein wirkliches, tiefes Glück möchte mißachtet werden. Jedenfalls: Vorwürfe, Übelnehmen, Schimpfen und Jammern wenden die Sache nicht zum Guten.

Unsere Hilfe möchte eine doppelte sein: Warnung und Weiten des Blickes, daß eine junge Generation nicht eine späte Reue erlebe.

Die vielgerühmte Konjunktur scheint uns für die Dauer wenig sicher gegründet. Sie hängt vielmehr zu einem großen Teil in der Luft. Ganz abgesehen davon, daß der industrielle Apparat stellenweise spekulativ aufgebläht und nur auf Augenblickserfolg berechnet ist, bietet das wirtschaftliche und politische Kräftespiel, wie es auch nach dem Kriege in der Weltgang und gäbe ist, wenig Verlaß. Ausländische Gewinnquellen können plötzlich versiegen. Der Inlandmarkt wird besonders deshalb nicht genügend normalen Absatz bieten, weil man ihn jetzt zu wenig vorbereitet, will heißen, den künftigen Käufer instandsetzt, Rücklagen zu bilden.

Wir möchten einen Abstieg aus gesunder Höhe keineswegs

erhoffen oder gar herbeiführen helfen. Wir hätten sonst nicht jahrelang dem Gedanken einer dauernden Vollbeschäftigung Freunde geworben. Wir haben aber eine ebenso lange Erfahrung mit den bestimmenden politischen und Wirtschaftsmächten. Sie hätten Anlaß, recht vieles zu vergessen; ihr Verhalten zeigt aber immer wieder, daß sie in entscheidenden Dingen nicht umlernten. **Die Einsicht hat in hohen, maßgeblichen Gesellschaftsschichten noch nicht Platz gegriffen, wonach wirtschaftliches Wohlergehen durch gerechtes menschliches Verhalten dem breiten Volke gesichert werden kann, daß es sich dem gleichmäßigen Fließen unseres Licht- und Kraftstromes zumindest annähern läßt. Wenn doch, so fehlt es am Opferwillen, und die Anwendung weiser Einsicht wird bewußt hintertrieben.** Wer klug ist, muß sich leider auf die Wiederkehr kranken Wirtschaftslebens vorsehen und einrichten. Da wird die Arbeit sich von neuem unwürdig feilbieten müssen, und manch lustig ausgefahrenes Schifflein sieht sich dann unversehens auf Strand gesetzt. Das ist unsere Warnung an euch, ihr jungen, schwankenden Menschen der bauerlichen Heimat.

Ein Zweites, Beglückendes sagen wir euch viel lieber. Es wiegt voll und mehr auf, was an eurer Lebenswaage die Schale des Entbehrens niederzieht. Es gibt euch eine ruhige Sicherheit, dennoch das Rechte gewählt zu haben, wenn ihr einer Berufung zum Bauern treu bleibt.

Allzu viele Menschen glauben heute, das Leben bestehe nur aus einer Jagd nach Geld und Geltung. Ein Gluthauch geht über die Erde: genieße, stelle dich zuvorderst, glänze, solange dir Gunst geboten wird — und dann verleuchtet einer um der andere wie ein Meteor, das keine Spur hinterläßt. Das Leben war äußerlich vertan. Die andern waren da, ihm zu dienen, es schritt über sie hinweg, ihr Opfer verlangend und verzehrend und blieb ungeliebt. Eine andere Wirklichkeit, innere, seelische Existenz verarmte, hungerte, wurde von goldenen Trümmern verschüttet.

Ihr kennt diese innere Welt, liebe junge Menschen der Bauernheimat. Sie umgab, beschützte euch, wob ihre Geheimnisse von den Kindheitstagen an. Die Wiese, das war nicht bloß Gras zum Mähen. Ihr buntes Kleid leuchtete mit Glockenblumen

und Lerchensporn bis unter die Hofstattbäum hinein. Kirschen, Birnen, Edelgrauwech — waren das je für euch wirklich nur Angelegenheiten des Preises? Sorgten doch selbst die Bienen auch für das, was ihnen keinen wägbaren Gewinn brachte, für die Blüten.

«Eben, dieses ewige Sorgen — wir gehen ja darin zugrunde», klagt ihr.

Wo fände Sorge als Fürsorge ein schöneres Wirkungsfeld als in der großen Bauernfamilie der Pflanzen, Tiere und Menschen. **Wird angebliches Müssen als ein Dürfen verstanden und getan, dann ist das Sorgen geadelt.** Wieviele Schritte ging die Mutter in Haus und Garten, nach dem Feld, pflegend, aufrichtend, heilend. Vom Erwachen bis zum Abendgebet war sie ein schweigendes Beispiel steter Bereitschaft und Hingebung. Ihr seelisches Vermögen an Glaube, Liebe und Hoffnung ging nicht in kaltem Rechnen auf. So manches Körbli und Säckli hieß sie euch hintragen ins Taunerhaus zu dürftig lebenden Leuten. Sie sollten nicht bloß über den Gartenzaun schauen dürfen, wenn die Sachen gerieten. Wie könnte eine rechte Bauernfrau einen Zaun um ihr Herz aufrichten! Waltet sie doch mitten im Schenken der Schöpfung, auch dort, wo ihr Reich nur hängende Äcker, ein paar Gartenbeete und das alte Schindelhaus umschließt.

Wieviel ungemünztes Gold lag auch im Wesen eures Vaters, wenn er ein echter Bauer war. Seine Arbeit hatte ihn erzogen zu einem Menschen des Maßes, der Besonnenheit. Diesen Rittertugenden eng verbunden war Zucht im Auftreten, Stetigkeit und kaum je schwankende Ruhe, etwas wie ein Abbild unwandelbaren Ganges der Gestirne, unter denen er sein Werk verrichtete. Ihr waret um ihn, wenn er sonntags den Gang nach den Saatfeldern ging, ein Sachwalter ewiger Hand. Hat er je sein Herz verschließen können den Wundern eurer Bauernerde? Vielleicht sagte er euch nicht viel davon; bäuerliches Empfinden wird nicht leicht zu Worten. Doch habt ihr genug erfahren, wie euer Vater bei aller Demut und Bescheidenheit ein weiser Mann geworden ist. Er war nicht zu stolz, im Bibelwort Antwort und tiefere Deutung dessen zu suchen, was ihn die Stille der Felder, die Übermacht

eines Gewitters, fragen und ahnen ließen. Wenn er ein t r e u e r und t a p f e r e r Mensch wurde, so lagen dort die Quellen seiner Kraft. Ewige Weisung ließ ihn Strenge und Milde gerecht abwägen, jedem das Seine zu erkennen. So einten sich die Ehrfurcht vor Schöpfer und Geschöpf.

Eine Bauernfamilie zählt viele Glieder, jedes mit seiner besondern Aufgabe. Kein Rädchen im lebendigen Getriebe darf versagen; eure Mitarbeit verdiente von klein auf Würdigung und Dank. Seid ihr etwa unglücklich, daß euch Arbeiten so in Fleisch und Blut übergang? Arbeit sei immer Menschen- und Gottesdienst; nur darf sie nicht selbst vergöttert werden, eine nicht geringe Gefahr im Bauernleben. Das aber könnt ihr Tag für Tag in eurer Gemeinschaft auf das Schönste erfahren: nur die Gesetze wahrer M e n s c h l i c h k e i t halten jung und alt, Meister und Knecht, Gebende und Nehmende beieinander. Kaum ein Beruf wie der eure erfordert und erzieht so unablässig zu Rücksichtnahme, jener «Blüte edelsten Gemütes».

Sind das nun alles L a s t e n , e n g e n d e B a n d e oder l e e r e H ü l l e n , was das seelische Bild eurer Eltern euch zum Vorbild werden ließ?

Ihr beginnt zu ahnen, daß das Schönste und Entscheidendste in eurem Dasein sich nicht nach Stück, Jucharten oder dem Wochenlohn abschätzen läßt. **Geldlohn, Reinertrag sind nicht alles, obwohl notwendig. Über das Sichtbare hinaus aber trägt Bauernarbeit mehr als andere ein reiches Maß unberechenbarer Werte in sich durch ihr Verbundensein mit der ungeteilten Schöpfung.** Wohl bestehen auch in der bäuerlichen Welt genug der Gegensätze; in ihrem Spannungsfeld aber schreitet der Bauer, wenn er ein Ewigkeitsmensch ist, seinen geraden Weg des Gottvertrauens, und wenn ihn irdische Unbeständigkeit zu schädigen vermag, so kann sie ihm doch nicht die unwägbaren Glücksgüter seines Berufes rauben.

Kehrte einer aber der Bauernarbeit leichthin den Rücken, sah nur auf das Klingende, dann hat schon manchen sein Heimweh gelehrt, was er im Schlafwandel einer Goldhitze dahingegeben. Verlorenes Bauernland — nicht wenige träumen ihm nach, möchten wieder zurück und finden den Weg versperrt. **Darum schaffet zeitig Sicherungen, wollt ihr euch nicht täuschen**

lassen und schmerzliche Erfahrung meiden. Möchtet ihr eurer Bauernheimat treu bleiben, dann, junge Freunde, pfleget das Organ, dessen Lebensbrot die unvergänglichen Güter sind, nähret eure Seele, werdet und bleibet Bürger zweier Welten!

Der Aufbau der **W**irtschaft in den Ländern **O**steuropas

BEAT MÜLLER

Die Reise in die Länder Osteuropas bietet heute nicht nur eine Fülle von Schwierigkeiten und Beschwernissen, sondern viele interessante Einblicke in die geistige und wirtschaftliche Entwicklung unserer Zeit. Hier erhielt sich — unserem Lande am nächsten gelegen — der Zwiespalt zwischen Ost und West auf dem furchtbaren Hintergrunde eines eben zu Ende gegangenen totalen Krieges am unmittelbarsten.

Wir Schweizer besitzen eine auf langer Tradition fußende Auffassung unserer staatlichen Einrichtungen. Leicht sind wir deshalb geneigt, alles als verderblich abzulehnen, was damit nicht übereinstimmt. Diese Einstellung birgt große Gefahren in sich. Die Zeit steht nicht still. Gerade heute drängt die politische und wirtschaftliche Entwicklung der Entscheidung entgegen, welche Richtung sie zur Lösung der Nachkriegsfragen einschlagen soll. Soll die Welt noch einmal auf dem durch soziale Prinzipien gemilderten Liberalismus aufgebaut werden, oder bricht die Zeit der staatlich gelenkten Wirtschaft, ihres kollektivistischen Aufbaus an?

Für beides bietet Osteuropa auf engem Raume guten Anschauungsunterricht. Dabei ist zu berücksichtigen, daß für den wirtschaftlichen Aufbau nicht nur die politische Struktur eines